

Österreich-Ungarn.

Vor dem Generalkreis in Ungarn. In Ungarn haben sich die Sozialdemokraten immer mehr zu...

Wohnbevölkerung von 2 1/2 Pfd. beträgt. Eine außer dieser Grenze beschlossene Wohnbevölkerung...

gegenüber aber auch mal ein Scherzspiel gebraucht habe. Einmal sei der Junge von der Mutter gegen eine Tür gelassen worden...

Schöffengericht.

Ein Automobilunfall mit tödlichen Folgen brachte den Fuhrmann Wilhelm B. die von hier wegen fahrlässiger Körperverletzung und Heberation unter Anklage...

Rußland.

Die sozialdemokratische Demofraktion unter Polizeiaufsicht. Die unsere Genossen in der Duma von der Polizei auf Schritt und Tritt verfolgt werden...

Lohnbewegungen in Portefeuille- und Sattlergewerbe. Am 14. d. M. trat ein Streik unter der Firma A. Witte, Hanau, Lederwarenfabrik...

Merlet.

60 Menschen von einer Mine getötet. Der Gouverneur von Dnieprow hat Nachrichten aus Oles (Spanien) erhalten...

Kleines Merlet. Eine schwere Explosion erfolgte Dienstag vormittag im königlichen Feuerwerkslaboratorium auf dem Esplanade in Spandau...

Frankreich.

„Dringende Forderungen“ für den Militarismus. Wie hervortrat, legen der Kriegsminister und der Finanzminister im Budgetauschuss der Kammer in offizieller Weise dieselben Forderungen vor...

Vor einem neuen Eisenbahnerstreik in England. Auf der englischen Midland-Eisenbahn streift, wie man aus London schreibt, ein allgemeiner Streik auszubrechen...

Verantwortlich für Getreide, Politische Überläufer, Verleumdungen Paul Hennig, Ausland, Gewerkschaftliche Streitigkeiten und Vermittliches Karl Bock...

Mexiko.

Wie Madero ermordet wurde. Nach einer Depesche aus Mexiko behauptet El Noticio, ein unabhängiges Blatt, daß nicht einmal der Schein eines Leberfalls auf die Automobilstadt, in denen Madero und Suarez abgefuhr wurden...

Die Zentralleitungen der Eisenbahner-Organisationen haben diese Angelegenheit in ihre Hände genommen. Sie versuchen zunächst, die Eisenbahndirektion durch Vermittlung des Gesundheitsministeriums zum Rückzug zu bewegen...

Sprechstunde der Redaktion von 1/2 bis 1 1/2 Uhr.

Gewerkschaftliches.

Die Schiedssprüche im Malergewerbe. Die Schiedssprüche der drei Inparteilichen liegen nunmehr im Vorlauf vor. Im allgemeinen Teil wird u. a. über die Verteilung der Arbeitszeit gesagt...

Aus den Gerichtssälen.

Wegen Verhängung ihres Kindes, Ueberführung des Büchlingsrechts, war die verehelichte Anna Bräu tigan von hier vom Schöffengericht zu einer Geldstrafe von 30 M. verurteilt...

Unsere Marine 2 Pfg. Cigarette Georg A. Jasmatzki A.G. g. ö. deutsche Cigarrenfabrik Dresden.

Sonnabend den 1. März Beginn unserer Weissen Leuchte Die für diesen Verkauf ausgelegten Extra-Posten werden zu Preisen verkauft, die jeden überraschen müssen.

Die während der Weissen Woche durch Dekorieren
und Anstriche eines angebotenen ...

Waren und Restbestände
sind
zu besonders billigen Preisen
zum Verkauf angelegt.
Außerst günstige Kaufgelegenheit.

Brummer & Benjamin,

6484 Grosse Uhlenstrasse 23-25.

Allgemeiner Konsum-Verein
für Halle a. S. und Umgegend.

Wir empfehlen:

Kopfflosen Kabliau,

per Pfund **18 Pfg.**

Konsum-Verein, Ammendorf

(eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung).

Wir empfehlen:

Kopfflosen Kabliau

à Pfund **18 Pfg.**

*2854

Metallarbeiterverband
Verwaltung Halle a. S.

Von Anfang April ab finden die Unterrichtskurse über

Kalkulation im Grossbetrieb

statt. Die Teilnehmer müssen sich bis spätestens am 3. März unter Vorzeigen des Mitgliedsbuches im Verbands-Büro in die Teilnehmerliste einschreiben. Die Teilnahme ist unentgeltlich; für das notwendige Material müssen 50 Pfennig bei der Einschreibung entrichtet werden. Die Kollegen werden hiermit zu recht zahlreicher Beteiligung eingeladen. 6479

Am Sonnabend, 1. März er., abends Punkt 8 1/2 Uhr findet im „Englischen Hof“, Großer Berlin 14, eine

Branchen-Versammlung
der **Klempner, Installateure und Helfer** statt. In dieser Versammlung sollen wichtige Beschlüsse über die Tarif-Angelegenheit gefasst werden. Die Kollegen müssen deshalb Mann für Mann anwesend sein.

Am Sonnabend, 1. März er., findet im „Volkspark“ (Kartellzimmer) eine

Branchen-Versammlung
der **Bauschlosser und Helfer** statt. Tagesordnung: Nebenarbeiten, Branchen-Angelegenheiten. Die Versammlung beginnt pünktlich 8 1/2 Uhr. Die Kollegen müssen vollständig und pünktlich erscheinen. 6480

Am Sonnabend, 1. März er., findet im „Volkspark“ ein

Branchen-Vergnügen
der **Formen, Kernmacher und Giessereiarbeiter** statt. Die Kollegen werden hiermit eingeladen und um recht zahlreichere Beteiligung erucht. 6481

1. Athleten-Klub zu Halle (Saale) von 1890.

Den Sportgenossen und Freunden zur Nachricht, das wir unter

Übungsort
wieder nach der „Goldenen Seite“, Alter Markt, verlegt haben und die Übungsabende Dienstag und Freitag stattfinden lassen.

Der Vorstand,
NB. Die Mitglieder treffen sich heute zum Umzug bei Haschke.

2407

+ Frauen +
beneden bei Ernährung u. Lungegesundheit, von 8 Uhr bis zur 10. Uhr, 10. März, 10. April, 10. Mai, 10. Juni, 10. Juli, 10. August, 10. September, 10. Oktober, 10. November, 10. Dezember.

Liebe
Kantonsrat merkt auch das, macht das Waschen auch noch Spaß, so verwendet Hydrantmilch, die kann keine andre Seife mit. Viel halt für dabei sparsam. Hydrantmilch ist fest und hart. — Ebenfalls erhältlich. — 3500

Dr. Conrad Scheidig,
Halle (Saale), Grosse Uhlenstr. 23-25.

Eine Frage?

Bräuden Sie ein wirklich gutes stiches Werkzeug? Sie kaufen dieses sehr preiswert bei Otto Sparrmann, neben der Walballe.



Verband der Fabrikarbeiter

Distrikt Halle.

Sonnabend, den 1. März, abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant von Kautzsch, Martinsberg 6:

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Vortrag über den gewerkschaftlichen Arbeitsvertrag. II Teil.
2. Diskussion hierzu.
3. Verschiedenes. 6468

Einen zahlreichen Besuch erwartet Die Ortsverwaltung.
Mittelsbüchler sind mitzubringen.

Merseburg.

Sonnabend, 1. März, abends 7 1/2 Uhr in der „Kaiser Wilhelmshalle“ zu Merseburg

öffentliche Volks-Versammlung.

Tagesordnung:
Die Frau und das Wahlrecht.

Referentin: **Auguste Bosse, Magdeburg.**
Arbeiterinnen, Arbeiter, Handwerker und Bürger befehlt in diesen diese wichtige Versammlung, nur dort kann ihr die Wahrheit über die Zustände in Preußen-Deutschland erfahren. Der Einberuher.

Geschäfts-Eröffnung.

Hierdurch zeige ich ergeben an, daß ich am Sonnabend, den 1. März, die Eichenborfmühle und Räderberg eine

Rind- u. Schweinefleisch-Zentrale
eröffnen werde. — Ich verkaufe:
Prima Rindfleisch zum Kochen ... pro Pfd. 75 Pfg.
Prima Rindfleisch zum Braten (mit und ohne Knochen) ... pro Pfd. 60 bis 65 Pfg.
Prima Schweinefleisch pro Pfd. 50 Pfg. fe nach Stück.
Geschnittenes ... pro Pfd. 60 Pfg.

Es wird mein eifriges Bestreben sein, das mich beehrnde Publikum durch prompte und solide Bedienung in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen.

Vorachtungsvoll **Otto Kopp.**

Eilenburg.

Sonntag, den 2. März 1913, nachmittags 1/2 4 Uhr
im Gewerkschaftshause (Tivoli):

Grosse öffentliche Frauen-Versammlung.

Tagesordnung:

Die politische Gleichberechtigung der Frau.

Referentin: Frau **Minna Bollmann, Halberstadt.**

Freie Diskussion.

Freie Diskussion.

Alle über 18 Jahre alten Frauen und Mädchen, wie auch die Männer, sind hierzu freundlichst eingeladen.

Rabatt-Spar-Verein e. V.
Halle (Saale).

Die **ordentliche Mitglieder-Versammlung**

findet **Donnerstag den 27. Februar 1913,**
abends 8 1/2 Uhr,

in der „**Kaiser Wilhelmshalle**“ statt.

Tagesordnung:

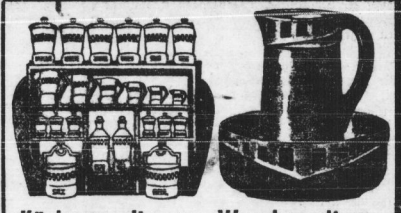
1. Jahresbericht.
2. Kassenbericht und Entlastung.
3. Bericht der Revisoren und Entlastung.
4. Satzungsänderung §§ 2 und 4.
5. Wahl von 3 tagungsgemäß auscheidenden Vorstandsmitgliedern.
6. Antragstellung für ein freiwillig auscheidendes Vorstandsmitglied.
7. Wahl der Neuwahlen.
8. Verschiedenes.

Halle (Saale), Februar 1913.

Der Vorstand.

Osw. Weise, G. Nürnberger.

Zutritt nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte (nicht Bezugschein) 1913!



Küchengeräthe Waschgarnituren
28 Teile inkl. Rahmen von 9,50 an.
neueste Formen und Dekore.
Grosse Auswahl. — Billige Preise.

Burghardt & Becher,
Leipzigerstrasse 10. Mitgl. d. Rab.-Sp.-V.

Gebr. Kroppenstädt,
Höfelabrik,
Grosse Märkerstrasse 4.



Schränke u. Verilicos in echt Nussbaum furnirt, mit kräftiger Schmalzarbeit, zu den billigen Preise von 75,00 an.
Bestellung nur durch Fachleute.
Verlangen Sie unseren Katalog gratis. Transport frei.

Gr. u. N. Vereinszimmer für Geklagereine passend, noch einige Tage frei.
Friedrichstrasse 2, 1. Etage.

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Febr. 17. Donnerstag, 27. Februar 1913

Die Aufrüstung des weiblichen Proletariats.

Zum Frauentag am 2. März.

Keine Epoche in der Entwicklungsgeschichte der menschlichen Gesellschaft vollbrachte so gewaltige, tief einschneidende Umwälzungen wie die kapitalistische Wirtschaftsweise. Gesellschaftliche Bildungen, die den verschiedensten revolutionierenden Zeiten getrotzt haben, wurden von dem Revolutionär Kapitalismus in ihren Grundfesten erschüttert. Der Kapitalismus macht weder Halt vor dem schlafenden Ungetüm des asiatischen Despotismus, wie es China bot, noch vor Ländern, wo die Menschen auf der Stufe der Wildheit dahinlebten.

Überall aber, wohin der Kapitalismus kam, vernichtete er die alten sozialen Klassen, Einrichtungen, Sitten und Anschauungen und stellte an deren Stelle ganz neue. Er brach z. B. die absolute Herrschaft des Grundadels sowohl in Europa wie in Japan, er setzte an die Stelle von leibeigenen Bauern das Heer der modernen, persönlich freien Lohnarbeiter, überall aber macht er den Kapitalisten, den Unternehmer zum Herrn der Wirtschaft und des Staates.

Diese Umwälzungen gehen nicht gleichmäßig vor sich und nicht in kurzer Zeit. Noch heute besitzt bei uns die Adelsklasse allerlei altertümliche Vorrechte, z. B. die Bevorzugung in gewissen feudalen Regimentern, in der Diplomatie oder die Erblichkeit von Sitz und Stimme in der Ersten Kammer. Das sind verfeinerte Ueberreste einer alten Zeit. Die meisten solcher Ueberreste weist aber die Stellung der Frau in der heutigen Gesellschaft auf. Zwar hat auch hier der Kapitalismus große Umwälzungen vollbracht, hat die Frau weit hin emanzipiert. Allein die Unterdrückung, die Minderberechtigung des weiblichen Geschlechts gegenüber dem Manne, sind Erscheinungen, die bis in die Kindheitsperiode der Menschen zurückweihen und daher in den Sitten und Gebräuchen, in Religion und Gesetzen der Völker so tief eingewurzelt sind, daß sie nur ganz allmählich beseitigt werden können.

Zwar war die Stellung der Frau auch früher schon nicht immer und überall dieselbe. Sie war verschieden, je nach der Beschäftigung und Kulturstufe der Völker, sie war nicht dieselbe im vorchristlichen Altertum und im christlichen Mittelalter. Eines aber blieb sich trotz aller Veränderungen gleich: die Frau war immer und überall minderberechtigt, seit der Zeit als sich das Privateigentum bildete und mit ihm die Klassegegensätze entstanden, die Unterdrückung und Ausbeutung eines Teils der Menschheit durch eine herrschende und besitzende Minderheit.

Diese Minderberechtigung des weiblichen Geschlechts war nicht eine Folge der Boswilligkeit der Männer. Sie war die natürliche Folge der Lebens- und Arbeitsbedingungen der damaligen Menschheit und konnte erst weichen, als jene wirtschaftlichen Verhältnisse sich änderten, die neuen Verhältnisse aber die Mitarbeit des weiblichen Geschlechts in der öffentlichen Gütererzeugung notwendig machten und deshalb nun ihre Befreiung aus der Enge der Familie und der Herrschaft des Mannes forderten.

Dem Revolutionär Kapitalismus blieb es vorbehalten, das erste Glied der Kette zu lösen, die das Weib fesselten. Er schuf die wirtschaftlichen Grundbedingungen, auf denen die Gleichberechtigung der Frau in sozialer Beziehung geheißen sollte.

Das Privateigentum war die Geburtsstunde der Knechtschaft der Frau; die Aufhebung des Privateigentums für den größten Teil der Volksmassen wurde der Anfang des Endes dieser Unterdrückung. Die kapitalistische Produktionsweise hat die Produktionsmittel (Werkzeuge, Maschinen, Grund und Boden, Kapital) immer mehr in den Händen einer kleinen Zahl scheinreicher Menschen vereinigt, die große Masse aber des Volkes zu heillosen Lohnarbeitern erniedrigt. Der Lohnarbeiter erhält nur soviel Lohn, als er zu seiner Existenz notwendig haben muß, nicht aber genug, um selber in die Schar der Besitzenden

aufzusteigen. Die Arbeiterschaft als Klasse bleibt freiz gezwungen, ihre Arbeitskraft zu verkaufen. Und nicht nur der Mann, auch das Weib ist gezwungen worden, seine Arbeitskraft dem Unternehmer zur Verfügung zu stellen.

So wurden Mann wie Weib in der arbeitenden Klasse — und sie beträgt die große Mehrheit der Gesamtbevölkerung, in Deutschland heute 70 vom Hundert — zunächst gleichberechtigt zur Ausbeutung durch den Kapitalismus. Beide Geschlechter standen gleichermaßen mit leeren Händen der Auspöcherung des Kapitalismus zur Verfügung. Und das nach Profit so lüsterne Untier Kapitalismus machte kurzen Prozeß mit seinen Opfern. Viel Sentimentalität für überlesene Anschauungen hatte es nicht übrig. Ohne viel Federlesens wurden in der Wirklichkeit des wirtschaftlichen Lebens die gemütvollen Ansichten über die „zarte Frau“, die schweren körperlichen Anstrengungen nicht standhalten können, wie abgehackte Ähren beiseite geworfen. Als die Möglichkeit gegeben war, aus der Frau der Arbeiterklasse ebenfogut Mehrwert herauszupumpen wie aus dem Manne, fragte der heuchlerische Kapitalismus nichts nach der besonderen körperlichen Beschaffenheit des Weibes. Und rücksichtslos stampfte der Kapitalismus in seiner Kindheitsperiode, als ihm noch keine Schranken gezogen waren, seine Opfer nieder. Für die Frau waren das besonders leidensvolle Zeiten. Sie leuchtete unter doppelter Last, unter der Fronarbeit des Kapitalismus und der Arbeit, die sie für die Familie zu verrichten hatte. In ihrer tiefsten Erniedrigung kannte sie auch noch nicht den Weg, der aus dem Lande ihres Leides in das sonnige Land der zukünftigen Freiheit führt. Ihre trübsten Zeiten wurden nicht durch diesen Stern beleuchtet. Noch heute lastet diese doppelte Bürde auf Tausenden von Frauen, und Tausende haben den Weg zur Erlösung noch nicht gefunden.

Doch wie der Kapitalismus, der die Ausbeutung der großen Masse der Menschheit auf die Spitze trieb, zugleich der Ausgangspunkt der Erhebung der erniedrigten, ausgebeuteten Menschheit wurde und die Möglichkeit und die greifbaren Wege aufzeigte zur gänzlichen Befreiung der Menschheit von aller Ausbeutung durch ihn gegeben waren, so auch für die Frau.

Die proletarische Frau, die neben dem Manne in Fabriken, in Werkstätten und auch im Hause dieselbe Arbeit für den Austausch wie jener verrichtete, deren Arbeit sich nicht mehr auf Produkte beschränkte, die nur für den Selbstgebrauch der Familie erzeugt wurden, erwachte zu neuem stolzen Selbstbewußtsein. Das einstige Ideal der Frau, als knechtisches Magd in holder Demut dem Manne zu gehorchen, ihm die Wolln von der Stirn zu streichen, die seine gute Laune zu verfinstern drohten, dieses Ideal begann mehr und mehr zu verblasen, und zwar in dem Maße, wie die kapitalistische Entwicklung fortschritt und die Frau zur wirtschaftlichen Arbeit außerhalb der Familie heranholte. Nicht bloß in proletarischen Kreisen, bis weit in das Bürgerium hinein sind die Frauen gezwungen, selbstständig den Lebensunterhalt zu verdienen. Doch ihre Klassenstellung schützte die proletarische Frau davor, wie die bürgerliche Frau in blinder Verbohrtheit gegen den Mann zu kämpfen. Sie erwachte nicht nur zum Selbstbewußtsein gegenüber dem Manne, sondern auch gegenüber dem unterdrückenden, ausgebeutenden Kapitalismus. Sie wurde die wadere Mitstreiterin des Mannes gegen das sie gleichermaßen ausbeutende Kapital. Die arbeitende Frau sieht, welch ungeheure Schätze sie dem Kapital aufhäuft und dabei selbst hungern und darben muß. Sie sieht, wie sie die mannigfaltigsten Produkte in Wärme und Fülle erzeugt, die aufgespeichert werden und oft zugrunde gehen müssen, weil die Erzeugerin kein Geld hat, das Produkt ihrer Hände zu kaufen. Es erwachte in ihr dieselbe Tobfeindschaft gegen die Ausbeutung, wie sie im Manne glüht. Und sie nimmt mit ihm den Kampf gegen die kapitalistische Gesellschaft auf.

Doch die proletarische Kämpferin bleibt in ihrer Entwicklung nicht stehen. Im harten, stürmischen Kampfe ihrer Klasse entwickelt sie sich selbst. In ihrem Ringen und Kämpfen erfährt sie eine geistige, seelische und moralische Wiedergeburt. Aus dem anfänglichen instinktiven Haß und Troß gegen die Gesellschaft der Ausbeutung kristallisiert sich im Laufe der Zeit zielklares Wollen und Handeln. Die politische und allgemein geistige Schulung der Frau schreitet vorwärts. Mit der Not wächst der Wissensdrang und der Drang nach Selbständigkeit. Die Proletariererin schärft ihren Blick für die Umwelt, in der sie lebt und schafft, und erkennt immer klarer die gesellschaftlichen Bedingungen, die ihr ihre Befreiung und Erlösung aus Ausbeutung und Erniedrigung künden und ihr den Weg in das sonnige Land der zukünftigen Freiheit weisen.

Und noch etwas anderes erkennt die proletarische Frau immer deutlicher. Sie sieht ein, daß es gilt, für ihre eigene Sache selbst die Hände fleißig zu rühren. Der Kapitalismus schafft wohl die Vorbedingungen für die sozialistische Gesellschaft, in der auch die Frauen ihre Befreiung sehen, aber der Weg zum Zukunftsland muß von den Menschen der Zukunft selbst gebahnt werden.

Die sozialistische Gesellschaft, in der jede Ausbeutung und Knechtung eines Teils der Menschheit verschwinden wird, in der alle Handlungen im Hinblick auf das Gemeinwohl der ganzen Menschheit getroffen werden, wird nicht wie ein Schlaraffenland der Arbeiterklasse beschert.

Das Erreichen des ersehnten Ziels bedarf der zähesten, aufopferndsten Arbeit der gesamten Klasse der Arbeiterschaft, nicht nur die des Mannes, auch die der Frau.

Diese zielklare Erkenntnis hat schon Zehntausende, Hunderttausende Proletarierinnen erfaßt. Massen von fronenden, arbeitenden Frauen sind in die Reihen der internationalen Sozialdemokratie eingetreten. Sie beteiligen sich in regster Weise am politischen wie am gewerkschaftlichen Kampfe ihrer Klasse und leisten die beste organisatorische und agitatorische Arbeit. Sie stehen in vorderster Reihe im täglichen politischen Kampfe und haben Momente in den Kampf der Arbeiterklasse hineingetragen, der ihr keineswegs zum Schaden gereicht — im Gegenteil. Die leidenschaftliche, zähe Hingabe der Frauen an eine Sache kann nur fördernd auf diesen Kampf einwirken.

Ein Teil der großen Arbeit ist vollbracht, aber der allergrößte ist noch zu vollbringen. Der Teil der Proletarierinnen, der ausgerüstet und aufgestellt am proletarischen Befreiungskampfe teilnimmt, ist verschwindend klein im Vergleich zu der Masse von Frauen, die für den Kapitalismus fronen. Das ist nicht weiter verwunderlich. Die Frauen sind doppelt schwer auszurüsten. Durch ihre doppelte Knechtschaft als Weib und als Lohnsklavin tritt sie besonders gedrückt und gedemütigt in das politische Leben ein. Troß alledem ist kein Grund vorhanden, an dem Erfolge der Arbeit zu zweifeln, es geht voran, und auch jene Eigenschaften, welche die Knechtschaft erzeugte, schwinden mehr und mehr. Gute Ansätze sind überall zu spüren. Selbst in Ländern, wo der Kapitalismus verhältnismäßig jung ist, erhebt neben der erstarkenden sozialdemokratischen Arbeiterbewegung eine vielversprechende sozialdemokratische Frauenbewegung.

Der Odem der immer näher rückenden Zeit der Befreiung, der die Klassenkämpfe stetig verschärft, rüttelt auch so säumige Schläfer wie die Frauen wach. Die Frauen können mit aller Zuversicht den herannahenden Entscheidungskämpfen entgegensehen. Auch die Frauen werden dann im Kampfe ihren Mann stellen. Deshalb mit frischem Mut an die Arbeit. Es gilt zu rüsten!

Der Ring.

Von Karl Ettlinger.

„Ein Zimmer mit zwei Betten, aber nicht zu teuer!“ hatten sie verlangt. Und prompt hatte der Hotelsportier dem Zimmerkellner zugerufen: „Dierter Stock, Nummer 110!“

Der Zimmerkellner musterte das Pärchen mit einem kurzen Blick, machte einen schwachen, ganz schwachen Ansat zur Verbeugung, ließ die beiden Herrschaften in den Lift vorantreten und beförderte sie in ihr Zimmer. Während der Fahrt konfatierte er: „Gehrod, silberne Uhr, Handtasche — Waschlufs, Wänderhut, hm!“

Wenn ein Zimmerkellner „hm“ denkt, so ist das beinahe so bedenklich, wie wenn ein Staatsanwalt sich räuspert.

„Bitte, hier ist das Zimmer!“ sagte der Kellner, stieß die Türe auf und beförderte mit einem Fußtritt den Deckel einer Pappschachtel, die der vorige Zimmerinhaber hatte liegen lassen, auf den Korridor. „Das Zimmer ist noch nicht aufgeräumt, der Herr ist erst vor einer Stunde abgereist!“

„Kostet?“ fragte der junge Mann.

„Sechs Lire!“

„Es ist gut! Sie können gehen!“

Der Zimmerkellner machte einen beinahe sichtbaren Ansat zur Verbeugung, verließ das Zimmer und legte das Ohr an das Schlüsselloch. Als er einen Kuß schnalzen hörte, murmelte er befriedigt: „nicht verheiratet!“ und schwänzelte die Treppe herab.

„Donnerwetter, Thekla! Sieh nur die Aussicht!“ rief der junge Mann, der das Fenster geöffnet hatte. „Ist das nicht großartig? Und das kann man sich alles leisten, weil man das Mal-Stipendium für ein ganzes Jahr bekommen hat! Eubival Salute, Italia!“

Das blonde Mädchen lehnte sich neben ihm zum Fenster hinaus. Er legte seinen Arm um ihre Taille, zog sie dicht an sich und küßte sie hinters Ohr.

„Ist das der Gardasee, Mops?“ fragte sie.

„Alles, alles, lauter Gardasee! Und die Häuser da unten sind Niba. Auf deutsch: das Ufer. So behauptete wenigstens mein seliger Lateinlehrer! Und da hinten, das ist der Monte — na, halt irgend so ein Monte! Und du, du bist meine puella amata, auf deutsch: mein geliebtes Nas!“

Und wieder gab er ihr einen Kuß.

Lachend wehrte sie ab. „Man wird dich an die Leine legen müssen, Mops!“

„Jawohl! Wenn ich still halte! Aber vorerst werde ich erst mal einen Burzelbaum schlagen! — Thekla, wir beide in Italien! Friß Weidemann, Kunstmaler, der künftige Botticelli, benehst Fräulein Gschupfi Thekla in Ita-li-en! Und das ist Wahrheit, kein kinematographischer Trickfilm, sondern vollkommene Tatsache! Kneipe mich in den Arm, damit ich erwache! — Au! Danke! — Ist der Gardasee noch da?“

„Ja, Mops! Und weil du gerade vom Wasser sprichst: wasch' dir den Eisenbahnstaub ab! Und zieh dir den anderen Kragen an!“

Friß sprang an den Waschtisch, schüttete die eine Waschkübel voll, entnahm der Ledertasche ein Stück frischer Seife, das er dem Mädchen triumphierend unter die Nase hielt: „Da riech' mal! Echste Weilchenseife! So was kann sich Vanderbilt alle Tage leisten! Aber laß' uns nur erst mal die Hälfte so berühmt sein, wie ich es sicher werde, dann baden wir überhaupt nur noch in Rosenöl mit Champagner! Hurra!“

Eine Stunde später betraten sie den Speisesaal. Er: mit dem „anderen“ Krage und einem etwas abenteuerlichen Schlops geschmückt, sie: verschönt durch eine Schmedenstrifus Schwabinger Abstammung.

Table d'hôte — das war was Neues. Wie benimmt man sich da eigentlich? Soll man sich den Leuten da allen vorstellen? Oder feuert man einfach auf zwei Leere Stühle los, setzt sich, kümmert sich um nichts und ist drauf los?

Friß bemühte sich, mit der Sicherheit des erfahrenen Weltmannes aufzutreten. Etwas von oben herab ließ er seinen Blick über die Tischgesellschaft schweifen. „Lauter Chineser!“ dachte er. „Galerie alter Delgöken.“

Plötzlich fiel ihm ein, daß es eigentlich schidlich wäre, Thekla den Arm zu bieten. Sie hatte sich errötend ein und ließ sich von ihm an die Tafel führen.

Kaum hatten sie sich gesetzt, als ein dickes Ehepaar hinter sie trat, dessen männliche Hälfte nicht eben höflich zu Friß sagte: „Das sind unsere Plätze!“

„Parдон!“ stammelte Friß verwirrt, legte die Serviette wieder auf den Tisch und erhob sich mit Thekla.

Die alte Dame, die neben ihm saß, hob ihr Lorngnon, besah sich das Pärchen, zog die Nase hoch und bemerkte ziemlich laut: „Guten Tag gesagt hat er auch nicht!“

Nachdem sich Friß eine Weile ratlos umgesehen hatte, nahmen er und Thekla an einem abseits stehenden Tischchen Platz. Ihm war unbehaglich zu Mute und er fühlte, daß ihm das Mittagessen besser schmeden würde, wenn es aus ein paar im Freien gegessener Regensburger Würste bestünde.

„Wir hätten uns doch vorstellen sollen!“ meinte Thekla.

„Ach was, die Affensprache verstehe ich nicht!“ knurrte Friß. Aber seine Raune besserte sich rasch wieder, als er die Suppe

löffelte: „Schmeckt ganz gut, das Zeug, was da drin 'rum-schwimmt!'“

„Es werden Krebschwämme sein.“ belehrte ihn Thella. Es waren aber geplante Marktflöschchen.

Der Hotelbesitzer, ein gemütlicher alter Herr, trat auf sie zu: „Mahlzeit zu wünschen! — Sind die Herrschaften mit Ihrem Zimmor zufrieden?“

„Natürlich! Famoser Höhle!“

Der Hotelbesitzer lächelte und ging Mahlzeit wünschend die Tafel entlang.

Fritz's Blick folgte ihm.

„O mein, o mein,“ dachte er, „was ist da für eine zoologische Auswahl beisammen! Daß überhaupt solchen Leuten der Eintritt in Italien erlaubt wird! Und die Blide, die sie herüberwerfen! Wenn Blide wirklich durchbohren könnten, war' ich längst ein Reibeisen!“

Thella erriet seine Gedanken. „Mops, um die kümmern wir uns überhaupt nicht!“

„Nein, um die kümmern wir uns nicht! Und weißt du: wenn ich mal berühmt bin, — solchen Raffern verkauf' ich kein Bild! — Und wenn sie mich fußfällig bitten!“

Fritz fühlte, daß er irgendwie gegen das Milieu protestieren müsse. Er hob sein Weinglas, stieß mit Thella an und rief laut:

„Prost Möpsin!“

Ein Hustenanfall kurzte an der Tafel.

Befriedigt stand Fritz auf, bot Thella den Arm und verließ den Speisesaal, indem er mit einer förmlichen Verbeugung gegen die Tafel „Adieu!“ sagte.

Niemand antwortete. Aber der Oberkellner versperrte ihnen den Weg. „Wünschen die Herrschaften keine süße Speise?“

„Danke!“ erwiderte Fritz laut und scharf. „Wir sind selbst süß genug!“ Und sein hochmütigstes Gesicht aufsetzend führte er Thella in den Hotelgarten.

„Ist Ihnen schon so was vorgekommen?“ wandte sich der dicke Herr Kanzleirat aus Bregenz an seine Tischnachbarin, das Fräulein Sauswein, Budeburg. „Setzt sich einfach auf meinen Platz! Fragt nicht, setzt sich einfach hin! Und so was will womöglich noch eine Bildung haben!“

„Und guten Tag hat er auch nicht gesagt!“ bekräftigte Fräulein Sauswein und flappte entrüstet ihr Lognon zusammen. „Überhaupt die jüngere Generation . . .! Und diese Person, die er bei sich hat!“

„Person ist das richtige Wort!“ mischte sich Frau Mühlenberg, Schöneberg, ein. Sie war nicht sonderlich beliebt bei den übrigen Gästen, weil sie fünf Kinder bei sich hatte, von denen jede Nacht mindestens eines schrie. Manchmal schrien sie auch quintettweise. Sieben weitere Kinder hatte sie zu Hause gelassen. „Es war wirklich direkt eine Person! Gertrud, stoche! nicht mit der Gabel in den Zähnen!“

„Haben Sie bemerkt —?“ fuhr der Kanzleirat auf, indem er auf den Ehering an seiner rechten Hand deutete.

„Allerdings!“ hauchte Fräulein Strohmeier aus Hannover. „Ich dachte, wir wären hier in einem anständigen Hotel! Unter diesen Umständen freilich . . .“ und sie rutschte sehr nervös auf ihrem Stuhl hin und her.

Herr Mühlenberg, der Vater von zwölf Kindern, bemerkte einiges über die Reinhaltung des deutschen Familienlebens. „Und Möpsin hat er sie genannt! Haha, Selbsterkenntnis ist der erste — Otto, du sollst dir die Nase nicht in die Serviette pugen! Das nächste Mal bekommst du eine Ohrfeige!“

„Und guten Tag hat er auch nicht gesagt!“ wiederholte Fräulein Sauswein weinerlich.

„Ich werde mit dem Wirte sprechen!“ erklärte der dicke Herr Kanzleirat energisch. „Wir werden schon sehen!“

„Ja, tun Sie das! Keine Stunde bleibe ich länger unter einem Dach mit diesen — ich will das Wort nicht aussprechen!“ Der Kanzleirat sprach mit dem Wirt.

Und der Wirt sprach mit Fritz und Thella. Er fand sie im Garten auf einer Bank, so dicht nebeneinander sitzend, wie es nur unverheiratete Leute tun.

„Wissen Sie, Herr Weidemann,“ sagte er, „mir ist es ja ganz egal! Was geht's mich an? Aber die Gäste sind nun mal so! Ich kann sie nicht ändern, Gott sei's gellagt!“

„Dromedare sind sie! Nashörner! Ganswürsten! Leppen! Affenpintfcher!“

„Regen Sie sich nicht auf! Tun Sie mir wenigstens den Gefallen und tragen Sie Ringe! Drunten am Marktplatz kriegen Sie welche zu kaufen! Was liegt denn an den Ringen? Sehen Sie, ich bin ein Geschäftsmann, ich muß auf mein Ge-

schäft sehen — deswegen brauchen Sie nicht zu weinen, Fräulein! Die Menschen sind halt so!“

„Das sind überhaupt keine Menschen! Das sind Rhinogerosse!“

„Ja, ja, nur nicht so wild, Herr Weidemann! Also kaufen Sie sich halt die Ringe, damit ich den Leuten sagen kann, Sie wären verheiratet! Er tut ja nicht weh, so ein Ring: ich trag' meinen schon siebzehn Jahre!“

Als Thella sich ausgeweint hatte, fing Fritz an, hinter den Humor der Angelegenheit zu kommen. Und gegen Abend, nach einer übermütigen Kahnfahrt auf dem Gardasee, gingen sie wirklich nach dem Marktplatz und kauften sich zwei inschriftlose goldene Ringe.

„Gm! Gm!“ räusperte sich der Kanzleirat, als das Pärchen beim Abendessen erschien und sich wieder abseits an das Nebentischchen setzte. Aber es war kein kriegerisch herausforderndes Räuspern mehr, sondern ein „hm, hm“ wohlgefalliger Befriedigung.

„In der Tat!“ lispelte Fräulein Sauswein. „Der Wirt hat recht. Sie sind verehelicht! Und guten Abend hat er auch mit dem Kopfe genickt!“ Und sie sah mit Lognon wohlwollend nach dem Seitentisch und fand auf einmal, daß die junge Frau in der Waschbluse doch eigentlich sehr hübsch aussähe.

„Gott, wie verliebt die Deutschen sind!“ bemerkte Frau Mühlenberg. „Ach ja, die süße Zeit der Flitterwochen! Bräutchen, bohr' nicht in der Nase!“

Herr Mühlenberg aber erhob sich, trat unter allgemeinem beifälligen Nicken zu Fritz: „Nehmen Sie doch bei uns Platz mit Ihrer Frau Gemahlin! Weshalb wollen Sie so einsam sein?“

„Fritz Weidemann, meine Frau!“ stellte sich Fritz vor.

„Nicht wahr: Möpsin nennen Sie sie mit Rosenamen? Wie zutrifft! Wie allerliebste!“

„Es gab mir gleich einen süßen Stich ins Herz, wie ich es hörte!“ zirpte Fräulein Strohmeier aus Hannover. „Sie sind gewiß noch nicht lange Zeit im holden Ehestande?“

„Blödsinniges Gansstier!“ dachte Fritz. Laut aber sagte er: „Wir sind auf der Hochzeitsreise!“

Fräulein Sauswein errötete, als hätte jemand etwas Unanständiges gesagt.

„Wir sind in München getraut!“ sagte Thella.

„Ach, da sind Sie gewiß Kunstmalerei!“ seufzte der Kanzleirat. „Wie interessant! Nein, wie hochinteressant! Ich habe einen Neffen, der malt auch. Blumen und solche Sachen. Theodor Kulbutsch, wenn Sie den Namen schon gehört haben!“

Und jetzt sprachen sie über Malerei. Sie schwärmten plötzlich sehr für die Kunst und huldigten gar weitherzigen Ansichten. Den Künstlern sei alles erlaubt. Es gäbe freilich rüchständige Menschen, welche . . . aber die machten sich nur selbst lächerlich. Und es wäre wirklich ein gar zu entzückendes Zusammentreffen! Und was er für ein allerliebste Frauchen hätte! Ach, er müsse doch sehr, sehr glücklich sein! Und nicht wahr, Klavier könne er doch sicher auch spielen? Und ein Autogramm müsse er unbedingt geben. Und sie solle nur einmal den Reisaufschlag auf diese Art machen, noch alle Freundsinnen seien ihr für das Rezept dankbar gewesen! Und ob das wahr wäre, daß Wödkins Frau ihrem lieben Mann nie geküsst hätte, ein Modell zu nehmen? Nein, so eine reizende Tischgesellschaft, das hätten wir uns nie träumen lassen! Und wenn sie einmal nach Budeburg kämen, sollten sie doch ja nicht versäumen — „Waldemar, man ist nicht mit den Pfoten!“

„Herr Wirt,“ sagte Fritz, als er drei Tage später mit Thella abreiste, „hier schenke ich Ihnen zwei Eheringe. Deutliche echtes Gold. Ich vermahe sie Ihnen unter der Bedingung, daß Sie sie durchreisenden Liebesparchen gratis teilweise zur Verfügung stellen und ich tausche hiermit diese Sendung auf den Namen Fritz und Thella-Mops-Stiftung!“

So sprechend schritten sie durch das Hotelportal.

Thella trug einen Blumenstrauß in der Hand, den ihr die fünf MühlenbergsKinder im Auftrag der Eltern hatten pflücken müssen.

Kanzleirats winkten von ihrem Zimmer aus mit dem Taschentuch herzliche Abschiedsgrüße.

Fräulein Sauswein stilisierte die neue Bekanntschaft in ihr Tagebuch.

Und der Zimmerkellner machte vor den Scheidenden eine tiefe, tiefe Verbeugung. . . .

(Aus der Münchner Jugend.)

Kleines Feuilleton.

Dichter und Kino.

Der junge Dramatiker Hans Khyser antwortet auf die höchsten Verkaufspreise, die ihm vom Kinokapital geboten wurden, mit einem offenen Brief (in der W. Z. am Mittag), der an Deutlichkeit nichts zu wünschen läßt. Khyser weist den Reklametrichter, von Kinokunst zu sprechen, in die Schranken zurück, indem er schreibt: „Ich will Ihnen zunächst zugestehen, daß ich dem Anblick der Erzeugnisse Ihrer Fabrik zuweilen verblüfft war, daß sie mich sogar manchmal amüsiert, öfters aber noch gelangweilt haben. Wie es jedoch bei mäßiger Jahrestemperatur einem gesunden Mitteleuropäer möglich sein soll, Ihre Zelluloidfilme, die Sie in beliebiger Anzahl und meist von vorn nach hinten, zuweilen aber auch, was der Komit Ihrer dramaturgischen Sendung auf Erden mehr entspricht, von hinten nach vorn abspurren lassen können, mit dem zu verwechseln, was die Erfahrungen von Jahrtausenden sich geübt haben, „Kunst“ zu nennen, das geht über meinen gänglich unbeherrschbaren Unverstand. Gänzlich undenkbar scheint es mir zu sein, daß ein Dichter, wenn er nur jemals einen Hauch vom Atem der Erdenseele in sich gespürt hat, nicht bis in die Wurzeln seiner Existenz miterfahren haben sollte, daß alles, was wir schaffen, wie die Musik durch den Ton, sich durch das Medium des Wortes mittelt; — daß unsere Gestalten nur leben, weil unsere Reden, das ist das Bewußtwerden unserer persönlichen und überpersönlichen Zusammenhänge mit dem Weltganzen, weil diese Geisteskraft in ihnen braust und sie umweht; — daß all unsere Worte wie aus dem Geis des unseres Wertes, so aus dem Geis unserer Persönlichkeit organisch emporsprossen, und daß unser mühelosestes Ringen immer nur ein Ringen mit dem Geiste ist: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“

Und gegen diesen Geist oder Gott oder Genius — nennen Sie ihn, wie Sie wollen, sehr geehrte Filmfabrik — gegen den fallen nun die Dichter um der Druktoemahme willen ihre nicht immer günstige... sagen wir „fortune“ korrigieren? Sie haben Geld. Sie können also die Dichter bezahlen. Aber Sie irren sich. Sie können sie nie bezahlen, denn was Ihnen ein Dichter von seinem Wert nur verkaufen kann, ist gerade das, was er mit seinem Wert überwunden hat, den Rohstoff. — Sie sind die Genarrten, aber die Dichter sind die Detrogenen. Ein schlechtes Geschäft für Sie, ein schlechteres, wie ich fürchte, für uns. In welcher unerantwortlichen Weise die Kinofabrikanten den Namen Hauptmanns mißbrauchen, daß Herr Khyser weiter auf. Hauptmann hat nach ihm nur seinen Roman Atlantis überlassen, aber ausdrücklich versichert, daß er seine Dramen nie dazu hergeben würde, und hinzugefügt: „Ein Dichter, der sein Drama des Wortes betrauben ließe und der lebendigen Darstellung... hätte sich selbst entleert.“

Mit einem Mitleid in die Zukunft schießt Hans Khyser seinen Kampfruf gegen die Verfilmung:

„Wenn erst unsere Werte in dreitausendmeterlangen Films zum Volke sprechen werden, dann trete der Dichter einmal in seine Kinobude ein. Und dann soll er sprechen. Dann soll er sagen, wer ihm besser gebient hat: die in- und ausländischen Filmfabriken mit ihrem Gelde oder der geringste seiner Kritiker mit seinem bescheidensten Tadel. Aber es sind alle Anzeichen vorhanden, daß die Menschen sich darauf besinnen, daß sie nicht taubstumme sind. Und daß sich die Dichter darauf besinnen, daß niemand sein Wort erhebt, indem er die Speisen für den allzeit sensationellsten Magen der Menge mit seinem Namen umtauscht, sondern indem er das ethische Gefühl des Volkes immer wieder und auf jede Weise weckt und leutert.“

Die „Nachbarn des Nordpols“.

Der norwegische Polarfahrer Christian Ledon sprach dieser Tage in Berlin vor den Mitgliedern des Hygeumklubs. Wie die Wossische Zeitung mitteilt, erzählte er folgendes: Die Eskimos sind gar genugsame Menschenkinder, die in den unwirtlichen Eismüsten Grönlands in der Nähe der Melvillebucht wohnen. Der kleine Stamm, der nur einige hundert Köpfe zählt, steht in mander Hinsicht ethisch auf einer weit höheren Stufe als wir Kulturmenschen. Diese sanften Erdminder, die in Seehunds- und Wärenfellen kleiden, besitzen kein Schimpfwort in ihrer Sprache. Mägen, Stehlen und Betrügen ist verpönt. An der Beute, die einer erlegt, hat der ganze Stamm Anteil. Trotz dieser Sanftmut wurde an einem überdemüthigen Bögner, da er den ganzen Stamm in Gefahr brachte, die Todesstrafe, wenn auch in schonendster Form, vollzogen. Stirbt eine Frau im Wochenbett, so wird das neugeborene Kind, da man keine Milch hat, es zu ernähren, ausgesetzt. Alte und gebrechliche Leute, die die beschwerlichen Wanderungen des Stammes nicht mitmachen können, werden auf Eisbergen ausgelegt oder lassen sich von anderen den Tod geben. Es gilt als sittliche Pflicht, das Verlangen des Stammes-

genossen, falls er den Tod wünscht, zu erfüllen. Da die Zahl der Männer fast doppelt so groß ist wie die der Frauen, so gibt es hier keine Frauenfrage. Die älteste Jungfrau zählt 16 Jahre. Gewöhnlich treten die Mädchen schon mit dem 12. Jahre zu dem Manne in Beziehungen. Eine geschmähte Ehe gibt es nicht. Aber man lebt sehr glücklich. Zieht ein Mann auf die Jagd aus und tritt dabei eine beschwerliche Reise an, so tauscht er seine ältere Frau, die die Anstrengungen nicht vertragen kann, gegen eine jüngere aus. Die Vorstellung von einem höheren Wesen kennt man kaum, aber ebensovwenig von einem Teufel. Man hält die ganze Natur für beseelt und hofft auf ein Jenseits, wo es mehr Seehunde und Eisbären gibt und große Wärme herrscht. Diese Eskimos, die nicht gut über zwanzig zählen können, aber sehr geschickte und mutige Jäger sind, schätzen sich weit höher als uns Weiße, die nach ihrer Ansicht zwischen Tier und Menschen stehen. Sie lächeln über den Weißen, der mit einem Gewehr den Kampf gegen den Eisbären aufnimmt; sie halten es für einen Mangel an Mut, sich einer anderen Waffe als der einfachen Lanze zu bedienen. Beim Bau der Schneehäuser steht der Kulturmensch ratlos da, wenn der Eskimo ihn nicht zur Hand geht. Mit dem Zahl- und Altersbegriff ist es bei ihnen eine eigene Sache. Ueber 24 Jahre ist keiner alt sein; dagegen hielt man den jugendlichen Forscher Leben für einen Sechzigjährigen, weil er einen Bart hatte. Eine alte Frau meinte, sie sei schon so alt, daß ihr ihre Bäuse nicht mehr schmecken. Das Verzehren des Ungeziefers wird mit dem Ausdruck begründet: „Was heißt, muß gebissen werden!“

Bühnenleub.

In Kolmar i. E. erstach jüngst die Ballettmeisterin Mirbach ihren Liebhaber im Ballsaal. Wir haben diese Tragödie in der W. Z. kurz behandelt. Jetzt schreibt über diesen tragischen Vorgang die Ballett-Union, das Organ der Ballettkünstler und Künstlerinnen folgendermaßen: „In Kolmar hatte Frä. Mirbach ein sechsmonatliches Engagement mit einem Monats Einkommen von 200 Mark, was einen Jahresdienst von 1200 Mark darstellt. Wer einigermaßen Kenntnis hat von den Verpflichtungen, die eine Meisterin und Solotänzerin vertraglich zu erfüllen hat, der kann die Seelenleben einer solchen Dame jedenfalls würdigen; der kann auch verstehen, daß einem weiblichen Mitgliede in solchen Existenzbedingungen keine andere Wahl übrig bleibt, als seine Zusage zu einem Liebhaber zu nehmen. Und dabei war Frä. Mirbach an einem Theater, das in städtischer Regie geführt wird. Die Unglückliche schrieb im Laufe des Sommers geradezu herzzerreißende Briefe an die Stellenvermittlung der Ballett-Union, in denen sie sich um ein Sommerengagement bewarb. Doch leider war alle Mühe vergeblich, denn es lag keine einzige Vakanz vor. Wenn in derartigen Fälle das seelische Gleichgewicht ins Wanken kommt, und wenn dann der Geliebte auch noch ein solches armes Geschöpf brutal behandelt und vor aller Welt mißhandelt, wie es die Zeitungsberichte melden, so ist es vom menschlichen Standpunkte wohl zu begreifen, wenn es zu einer Katastrophe kommt. Was auch das starre Paragraphensystem des Gesetzbuches ein formelles „Schuldig“ finden, in unseren Augen ist nicht die unglückliche bemitleidenswerte Ballettmeisterin Mirbach schuldig, sondern wir verurteilen das Sparsamkeitssystem, das unsere Mitglieder in Sumpf und Elend treibt, das sie körperlich und seelisch vernichtet.“

Humor und Satire.

Mängel der Wissenschaft. „Der Doktor woah aa nix! I hob doch a Hautkrankheit, und dös Rindvieh sagt, i müaß zu an Darmatolog'n geh'n, als wann i's im Bauch hätt'!“

Unerwünschlich. Diesmal fliegen alle beim Examen rein. Der Historiker verlangt, daß man sämtliche preussischen Minister aufzählen soll, die seit 1888 regiert haben! (Simpl.)

Vom lustigen John Bull. Der neue Frühjahrs hui. Die Gattin kommt strahlend nach Hause: „Nun, John, was sagst du zu meinem neuen Frühjahrs hui, wie sieht er aus?“ John, nach kurzer mißtrauischer Prüfung: „Wie ein halber Monatsgehalt.“ — Die Politik des Abgeordneten. „Und was wird Ihr Hauptziel sein, wenn Sie erst im Parlament sitzen?“ fragt der Interviewer. „Dort zu bleiben,“ erwiderte freimüthig der Kandidat. — Falsch geraten. Die Lehrerin, tabelnd: „Ful, du kleiner Schmutzst! Schon wieder kommst du ungewaschen zur Schule, man kann ja sehen, was du gefrühstückt hast!“ „Was denn?“ „Eier.“ Der Sünder triumphierend: „Falsch geraten, die Eier sind von gestern.“ — Vor der Hallrevision. Die Dame zu einem Reiseführer, zweifelnd: „Ich habe nichts zu verzollen. Was soll ich nun dem Beamten eigentlich sagen.“ „Nun, Sie sagen eben, daß sie nichts zu verzollen haben.“ „Ja, natürlich, aber — wenn er nun doch etwas findet?“

Verantwortlich: Karl Wod in Halle (Saale). — Druck der Hallischen Genossenschafts-Druckerei.